

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27.

Nebra, Sonnabend, 3. April 1915.

28. Jahrgang.

Erste.

Alljährlich ein Blüh'n und Sprießen,
Ein Lebenwollen, ahnungslos!
Licht freudig uns das Fest begrüßen,
Schon wach der Winter schwer und bang,
Der Winter, der im Menschenherzen
Ersterben macht jedwede Kraft,
Der täglich weichte neue Schmerzen
Und alles Weh in wunder Bruf.

Das Alter träumt von Jugendtagen,
Heut schmückt auch die Armut dich,
Heut schmeigt in jedem Sauss das Klagen,
Nicht einer fällt je mehr verloren,
Der Lenz hat wunderbare Kraft,
Er hat um alles, was geboren,
Ein unzertrennbar Band geschaff't.

Von ihm entlitten das Blühenwollen,
Sein lieblich Wunder ist das Werk,
Das nun im Lenz, in lebensvollen,
Sich talwärts zeigt wie auf dem Berg,
Sein Werk ist's, daß die Hoffnung wieder
Die weite Seele uns erfüllt
Und daß wir lingen Dankeslieder
Ihm Schöpfer, der so gütig, mild.

Noch freilich trägt die Welt die Bande
Des Kriegs, und ehern ist die Zeit,
Haß! Hoß! es wider durch die Lande,
Die Geheer sind im Völkereit.
Doch wie in gnädigen Gedanken
Heut Gottes Liebe schmückt den Hag,
So wird je auch den Dörfern lichten
Des Seidens Aufleuchtungsstag.

China, Japan und Amerika.

Noch immer ist die Welt einigermassen über die Haltung erlaucht, die die Ver. Staaten gegenüber dem japanischen Vorstoß gegen China einnehmen. Was sich da im fernem Osten entwickelt, hat ja augenblicklich für Deutschland weniger Bedeutung, da sich die wirtschaftlichen Folgen erst nach Jahren bemerkbar machen werden, und da wir — nach dem Waibe d'Anglais — augenblicklich in China nicht direkt politisch interessiert sind. Um so schärfer aber ist die Lage des Dreieckes. Denn es, auf dem europäischen Weltteil ohnehin durch den Krieg gebunden, gegen Japan auch nicht den leichten Einbruch magte, so geschah es ohne Zweifel in der letzten Hoffnung auf die Ver. Staaten.

Doch aber die Ver. Staaten nicht daran denken, das langwierige Japan zu hindern, er scheint jetzt ziemlich sicher. Mit sehr gemäßigten Gefühlen wird man in London, Paris und Petersburg einen Artikel der Londoner Morning Post gelesen haben, in dem das Wort eine Unterredung wiederholt, die ein Vertreter mit einem hohen amerikanischen Staatsmann über die neue ostasiatische Frage gehabt hat. Danach erklärte der amerikanische Beamte, Amerika müsse anerkennen, daß die Mandchurien Japans natürliche Grenzlinie sei. Japan, das ausdehnungsbehaftete Reich, könne seine Bevölkerung nicht nach Amerika schicken und sei also auf China angewiesen. Er glaube nicht, daß der Ver. Staaten oder irgendeinem anderen Lande daraus Schaden erwachsen werde, auch China nicht. Amerika müsse noch nicht, wie weit Japan gehen wolle; aber aus den einengenden Grenzen gehe hervor, daß die amerikanischen Rechte nicht bedroht seien. Wenn sich Japan mit der Mandchurien beschäftige, werde es keine Einwanderung nach Kalifornien schicken wollen, und es würde eine ernsthafte Verhandlungsmöglichkeit bestanden sein.

Man spreche viel davon, daß Japan die offene Tür in China schließen wolle. Aber der Wert des Handels der Ver. Staaten mit Japan sei einmal so groß als der Wert des Handels mit China. Die Ver. Staaten würden daher nicht versuchen, den einträglichen Handel mit Japan dem amerikanischen Handel aufzuopfern. Japan wieder werde den amerikanischen Handel in China nicht verdrängen, weil dadurch der Handel mit der Ver. Staaten gefährdet würde. Die Ver. Staaten würden wahrscheinlich die Form halber gegen die Ausdehnung in der Mandchurien einige Einwendungen erheben. Witter aber die japanische Politik nicht ändern. Es sei ungeschickt, zu protestieren, wenn nicht bedürftig sei, nötigenfalls Gewaltmittel anzuwenden. — Mit anderen Worten, Amerika denkt nicht daran, die japanische Politik mit Waffen

genutzt zu einer Kursänderung zu zwingen. Man erhofft in Washington alles von der militärischen Entschlossenheit. Man verlangt nur darauf, daß Japan mit seiner Selbstverständlichkeit in erster Linie eines Tages auf Amerika angewiesen sein wird (wenn der Dreiecksbund groß sein sollte) und man ist überzeugt, daß Japan dann die den Curran zum militärischen verdrängten die Chinesen — den Ver. Staaten öfnet werden. Im übrigen aber begnügt man das Vorgehen Japans mit unerbittlicher Bemühtung; denn wenn sich Japan in der Mandchurien ausdehnt, seine kolonialwirtschaftliche Stärke dort befestigt und seinen Wirtschaftsverkehr mit China, das ja näher liegt, abgibt, ist die kalifornische Frage mit einem Schloß gelöst.

Das aber bleibt für die Ver. Staaten die Hauptfrage. Wird Japan von Kalifornien endlich einmal abgelehnt, so schwinden die drohenden Kriegsrisiken, die seit Jahren das Wirtschaftleben Amerikas von Zeit zu Zeit bedrohen. Die Ver. Staaten haben da eine sehr nächste Rettung ausgemacht, die ihnen nach ihrer Meinung den Vorteil des Lebens und des wirtschaftlichen Fortschritts sichert. Was nun China verdrängt, kann man in dieser Preis verlesen. Im Dreieck aber liegen die betriebliehen Vorkämpfer. Der gelbe Verbündete, anstatt seine Truppen nach Japan zu senden, wo man ihrer dringend bedarf, bereitet sich auf einen Kampf in einem Raubzug vor, der Rußland, Frankreich und England gleichermaßen bedroht. Ein Szenario auf das Drama von Tlingtau. Da man im Dreiecksbund auch jetzt noch den tapferen Verbündeten, die Verbündeten, die jetzt in Europa einen Verweilungskampf kämpfen, um einen Mitarbeiter zu vernichten, leben auf diese Weise in dem selben Bruder einen neuen und schmerzlichen Kampf, der ihnen nicht nur einen Teil des Weltmarktes, sondern auch einen ganzen Erdteil schließt. Das muß die Vieffährde und Baumwollhändler in England am meisten treffen, denn ihr Gebiet kommt in Gefahr. — Wächter.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Zentralbehörde zugelassene Nachrichten

Neue U-Boots-Erfolge.

Es ereignet kein Tag, an dem nicht Reuters Bureau den Verlust einer oder mehrerer Schiffe zu vermelden hätte. Im der allgemeinen Meinung zu bezeugen, hat sich die Admiralität veranlaßt gesehen, eine Liste der seit dem 1. Januar bis zum 17. Februar von deutschen U-Booten erbeuteten englischen Handelsdampfer herauszugeben. Die Liste umfaßt jedoch nur Schiffe von einer Wasserverdrängung über 200 Tonnen, und sind solche Fahrzeuge, deren Untergang nicht unumwiddelt durch ein deutliches Torpedoheroorgewalt wurde, nicht aufgeführt. Aus dieser Liste geht hervor, daß die deutschen U-Boote vom 1. Januar bis 17. Februar acht große englische Handelsdampfer versenkt. In der am 18. Februar, dem Tage der deutschen U-Booteerklärung folgenden Woche, wurden allein sieben Handelsdampfer versenkt, in der Woche vom 4. bis 10. März vier und in der Woche vom 11. bis 17. März elf. Seit der U-Booteerklärung hat England mit 22 große Handelsdampfer ausschließlich durch deutsche U-Boote verloren. — So weitstens erklärte die Admiralität, die ja im Verschweigen schon ganz bedeutendes geübt hat.

Die Helven von Prezmyll.

Der russische Vertreter des Maländer Staates Zera' teilt seinem Vater mit, daß der russische Generalissimus Besicht gesehen habe vor besonders erheblichen Schandlungen der Besatzung von Prezmyll. Die Offiziere sollen nicht in die östlichen Gouvernements abgeschickt, sondern in Mittelrussland untergebracht werden und ihnen auch nicht gestattet Verhüllungen im weitgehenden Maße bewilligt werden. — Zera' schätzt die Verluste der Russen vor Prezmyll einschließlich der ersten Belagerung auf drei Truppenkörper oder 120.000 Mann.

Russische Verluste in den Karpathen.

Die Reichsblätter der Wiener Blätter melden übereinstimmend: Die Karpathenkämpfe westlich des Ujster-Flusses dauern mit unverminderter Heftigkeit an. In der Dulafen hat die Standhaftigkeit der österreichischen Truppen die kritische Phase der

letzten Tage überwunden. Die Kämpfe im Onabwa- und im Latorca-Lale sind zu einem gewissen Stillstand gekommen, weil die Russen in ihren mehrfachen Angriffen ungebore Verluste erlitten.

Neue Dardanellenkämpfe?

Nach Koblenhaagener Berichten werden die Vorbereitungen zu einem neuen Angriff auf die Dardanellen von den Verbündeten mit allem Nachdruck betrieben. Die Befehlshaber beabsichtigen nach einer gemeinsamen Beratung, den Angriff durchzuführen, so wie es, was es wolle. — In Konstantinopel sieht man den kommenden Dingen mit aller Ruhe entgegen. — Wir hoffen mit unseren Bundesgenossen, daß es der neugebildeten Dardanellenarmee, die durch den Sultan dem Kommando des deutschen Marschalls Suvan von Sanders unterstellt hat, gelingen wird, wie den ersten, so auch alle weiteren Angriffe erfolgreich abzumehren.

Frankrische Seeresunternehmungen.

Als der Mutus' abgeht, wurden bei Suvan die in Ghettan für seine bei Karleuten vorgenommen wurden, beträchtliche Mengen militärischer Lebensmittel gefunden. Zahlreiche Soldaten wurden verhaftet.

Die Karpathenschlacht.

Die Riesen Schlacht, die jetzt seit Tagen in den Karpathen tobt, lenkt aller Augen nach dem unwirtlichen Gebirgslande, der bisher durch die moderne Verhüllung der Einzel der Russen in Ungarn verbergt hat. Wenn auch der Ausgang dieser hartnäckigen Kämpfe nicht von entscheidendem Einfluß auf die Gesamtanlage sein kann, so ist er doch in gewisser Beziehung von politischer Bedeutung. Ungarn sind für uns die Nachrichten, die von Europa der Verbündeten melden, besonders erreglich.

Die Karpathen stellen durch die Unwegbarkeit des Geländes einen der schwerigsten Kriegsschauplätze dar, dessen Natur den Charakter der Kämpfe bestimmt. Wir hören bei der Erwähnung der Schlacht stets den Namen von Bassen, die eine große Rolle spielen, da sie die Seeresstraßen für den Verkehr der Verbündeten im Winter hindern. Eine der wichtigsten Pässe in dem westlichen Teile der Karpathen südlich von Tarnow gelegen ist der berühmte Dutta-Pass, von dem Bassen heißt. Kämpfe stattfinden, er ist dem westlichen Ende der Karpathen, dem südlichen Ende des Ujster-Flusses, das von Nordwesten nach Südosten läuft, in der Ujster-Pass, von dem wir gleichfalls schon mehrfach in den Kämpfen berichtet haben. Auch um seinen Fuß sind heftige Kämpfe im Gange, die sich nicht ohne Verluste beenden werden. Er hat dadurch Bedeutung, daß durch ihn die Eisenbahnlinie von Lemberg nach Debreczin führt. Er liegt gradlinig fast recht südlich von Ujster.

Die beiden Flüsse haben die Russen bereits dreimal den Versuch gemacht, voranzutreiben, aber bisher nichts gelungen. Die österreichischen Truppen haben sich in diesen Gebirgskämpfen, die zum Teil in mehr als 1000 Meter Höhe geführt wurden, vorzüglich bewährt. Es geschah eine ganz besondere Wundtatsache gerade in der Schlacht in den Karpathen, da dieses Gebirge im Winter unwegbar wird. Die vielen Talwälder, Felsgruppen, Felsgruppen und Vertiefungen haben die Russen bei den Kämpfen hier einen besonders anstrengenden Kampf haben. Die Werpen der österreichischen Soldaten haben sich aber als härter erwiesen wie die Werpen der russischen Soldaten. In der Linie Tarnow-Lemberg Kämpfe auf der Linie Tarnow-Lemberg Kämpfe. Die Linie befindet sich in dem östlichen Teile der Karpathen, der auch von mehreren Pässen durchzogen ist.

Im Osten an den Ujster-Pass schließt sich der Ujster-Pass an, durch den auch eine Eisenbahnlinie von Lemberg aus führt. Dieser Teil der Karpathen wird von den Verbündeten des Dnjeper, wie Simla, Lomnica und Blyznica, die von Norden her fließen, sowie von den Nebenflüssen des Theis, die von Süden her kommen, durchzogen und durchfließt. Der westliche Teil der Linie Tarnow-Lemberg Kämpfe führt von der Linie Tarnow-Lemberg Kämpfe nach Norden, die unter anderen die Stadt Tarnow mit Simlana verbindet. Diese Städte sind aus der Kampfzeit des österreichischen Generalstabes bekannt geworden, da in ihnen Marzine österreichischer Erfolge zu sehen sind.

Insertionspreis für die einblättrige Formseite oder deren Raum 15 Pf., bei Anzeigen von 10 Pf. Anzeigen von Seite 25 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Die Bedeutung der Karpathen in militärischer Beziehung hat sich besonders in diesem großen Kriege gezeigt, denn sie bilden einen natürlichen und festen Wall gegen das Vordringen der russischen Truppen nach Ungarn hinein. (Schluss: D. R. 28. 29.)

Bulgarische Stimmungen.

Gegen den Dreiecksbund. Ein treffliches Stimmungsbild gibt das halbamtliche Echo de Bulgarie in einer Beschreibung des Jahresfestes von Adrianopol. Darin heißt es: „Im verflochtenen Jahre hatten wir die innere Sammlung hervorgehoben, mit der das bulgarische Volk diesen großen Jahresfest gefeiert hat. Desmal nicht die berechtigten Freude der Nation nicht weniger ist, jedoch auch nicht lauter sein. Erster breitet noch einen ebenso tiefen Schauer über die Bewohner Mazedoniens wie zur Zeit der Eroberung Adrianopels, und das Echo in Wardale und an den Ufern des Thracisches gibt noch immer dieselben Klagen und dieselben Seufzer wieder. Welch schmerzliche Wendung nach so glanzvoller Lust! Man wird den in Bulgarien herrschenden Götterglauben leicht begreifen finden, wenn man sich den Eindruck, den die glänzende Weifheit der bulgarischen Armee in der ganzen Welt hervorrief, ins Gedächtnis zurückführt und gleichzeitig an die ungeheure Enttäuschung denkt, die darauf folgte. Während das bulgarische Volk seiner tapferen Armee, die sich durch die Eroberung Adrianopels mit Ruhm bedeckte, den größten Tribut ehrwürdiger Dankbarkeit zollt, während es in die ewige Ruhe all der Tapieren betet, die auf den Schlachtfeldern Thraciens gefallen sind, läßt das Echo neuen Ansehens den Bürgern von Wardale herüber, und heißt die fürchterliche Stimme in der Gegend von Bulgarie wider, der zweiten Seite, die von den Soldaten der bulgarischen Armee lautet, und trägt ihr Rollen bis zu den Wällen Adrianopels.

Die ganze Balkanhalbinsel erbebt bei jedem Schuß der irdischen Mörnerwerke des modernen Krieges, und die Wölfe dieses Feltes Europas, wie übrigens alle, an denen die irdischen Menschen des großen Erdkampfes emporspringen, sind in ihrer Bereitwilligkeit, zum zweiten Male binnen zwei Jahren will der Orient zur blutigen Arena werden, in der sich das Schicksal vieler Völker entscheiden soll. Aber Augen wenden sich nach Bulgarien. Was wird es in dieser entscheidenden Stunde tun? Die Ungeübten beklagen es, ein Doppelteil zu spielen, und nur die Schärferen begreifen die Verfallung, in der sich diese Nation befindet, die noch beladigt wird, nachdem sie herab worden ist, und wissen, daß die richtige Haltung der Nation ihr durch die noch frischen Erinnerungen aus dem letzten Feldzuge vorgeschrieben ist. Trotz aller bösmühtigen Unterstellungen und Gerüchten ist internationaler Nachdruck erwirkt, Bulgarien im Besitz seiner Rechte und seiner Kraft vertrauensvoll die Stunde der notwendigen Genugtuung. — Diese von veraltetem Grimm zehenden Ausstellungen erweisen nicht gerade den Eindruck, als ob die Propaganda des Dreiecksbundes in Bulgarien bereits irgendwelche Erfolge erzielt hätte.

Politische Kundschau.

England. Der Berliner Herald' meldet aus London, daß auf die letzten Vorstellungen der Neutralen und Amerikaner gegen den englischen Lloyd adrehtig wider Deutschland und Österreich-Ungarn der Gesandten der Regierungen in London der Ablehnungsbeschluss der englischen Regierung zugeht worden ist. — Schwet. Die langwierigen Bayern, die in Gost ihre Produktion absetzen, weigern sich, heimischeres Papiergeld anzunehmen, weshalb ihnen das Gener. Zuchtdepartement mit dem Entzug ihrer Erlaubnis-scheine drohte. Die Schwet, die bereits Maßnahmen gegen die Veräußerung ihrer Gold- und Silberminen getroffen hat, kann nicht gelassen, daß schwebendes Metallgeld nach Saanen abfließt. — Vorkantiner. Das Konstantinopeler Amblett veröffentlicht eine Verordnung, nach der Lebensmittel, die während des Krieges aus dem Ausland für die Bevölkerung von Konstantinopel und Smyrna eingeführt werden, soll freitlich sein.

Bekanntmachung betr. Flaschenpfanderhebung.

Die Uebelstände infolge unachtsamer Behandlung leerer Bier- und Seltenerwasserflaschen sind allgemein bekannt. Um diese Mißbräuche zu beseitigen, wird vom 1. April 1915 ab ein Pfand von 10 Pf. für jede Flasche mit Bier oder kohlenensäurehaltigen Getränken eingeführt.

Es ist von da ab beim Einkauf der genannten Getränke für jede Flasche 10 Pf. Pfand zu hinterlegen, oder eine leere unversehrte Flasche mit Verschuß und Gummi zurückzugeben. Es werden aber nur die leeren Flaschen derjenigen Firmen anstelle des 10 Pf. Pfandes angenommen, welche sich der Pfanderhebung angeschlossen haben.

Die der Unterzeichneten angehörigen Brauereien und Fabrikanten kohlenensäurehaltiger Getränke haben sich zu **ausnahmsloser** Beobachtung dieser Bestimmungen verpflichtet.

Mitteldeutsche Flaschenpfandvereinigung e. V.

Bekanntmachung.

Unsere Kartoffelvorräte werden unbedingt gebraucht, um die Bevölkerung in den nächsten Monaten zu erhalten. **Es müssen daher die halbreifen Schweine (120 bis 180 Pfund Lebendgewicht) sofort geschlachtet werden.** Die Regierung hat die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin und diese ihrerseits für die Provinz Sachsen die Landwirtschaftskammer in Halle a. S. beauftragt, diese Schweine durch Vertrauensleute zu angemessenen Preisen aufzukaufen. Diese Preise betragen für Schweine, gemogen an der Verlade-Station:

| von | für je 100 Pfd. Lebendgewicht bei freiwilligem Verkauf | Im Falle der Enteignung erfolgte Preisfestsetzung durch das Schiedsgericht unter Berücksichtigung nachstehender vom Bundestat festgelegter Preise | Der freiwillige Verkauf ergibt mit gegenüber einer Enteignung zu Bundesstaten einen Mehrerlös von |
|--------------|--|---|---|
| 120-130 Pfd. | Mk. 56.- | Mk. 50.- | Mk. 6.- |
| 131-140 " | " 57.- | " 51.- | " 6.- |
| 141-150 " | " 58.- | " 52.- | " 6.- |
| 151-160 " | " 59.- | " 53.- | " 5.- |
| 161-170 " | " 60.- | " 54.- | " 4.- |
| 171-180 " | " 61.- | " 55.- | " 3.- |

Alle diese Schweine, die nicht bis zum 4. April d. Js. freiwillig zum Schlachten verkauft sind, werden beschlagnahmt und enteignet. Die Enteignung tritt indessen nicht ein:

1. soweit die Schweine als Zuchtbeere oder Zuchtsauen zur Erhaltung der Schweinezucht notwendig sind,
2. soweit die Schweine Zuchten angehören, aus denen in letzter Zeit nachweisbar verhältnismäßig größere Mengen zu Zuchtzwecken abgegeben worden sind,
3. soweit die Schweine zur Deckung des Fleischbedarfs des Besitzers und seiner Haushaltungsangehörigen erforderlich sind und bestimmt sind,
4. soweit der Besitzer der Schweine nachweisbar imstande ist, sie mit Kostlos zu füttern, die als Nahrungsmittel für den Menschen nicht geeignet sind.

Soweit diese Voraussetzungen nicht vorliegen, wird dringend geraten, die Schweine freiwillig an die Einkäufer der Landwirtschaftskammer sofort abzugeben. **Es liegt das im dringendsten Interesse unseres Vaterlandes.** Die Herren Ortsrichter bitte ich, die von der Landwirtschaftskammer mit dem Einkauf der Schweine beauftragten Personen in jeder Weise mit Rat und Tat zu unterstützen. Die von der Landwirtschaftskammer mit dem Aufkauf im hiesigen Kreise bevollmächtigten Personen werden noch namhaft gemacht.

Quersfurt, den 26. März 1915.

Der Königliche Landrat.
S. B.: Behm, Kreisdeputierter.

Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 30. März 1915.

Die Polizeiverwaltung. Pröschoh.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident hat genehmigt, daß für die Dauer des gegenwärtigen Krieges in den Fleischschaubezirken Nr. 1 Quersfurt, Nr. 5 Nebra, Nr. 6 Mücheln I und Nr. 7 Mücheln II, soweit die Schlachtung von Schweinen, Schafen, Ziegen, Sunden und Rälbern in Frage kommt, eine Erleichterung in der Schlachtvieh- und Fleischschau durch den Fortfall der Lebendschau dann eintreten darf, wenn die Unterjuchung nach der Schlachtung durch Tierärzte erfolgt.

Quersfurt, den 27. März 1915.

Der Königliche Landrat.
S. B.: Behm, Kreisdeputierter.

Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 30. März 1915.

Die Polizeiverwaltung. Pröschoh.

Holz-Verkauf. Forstrevier Nebra.

Freitag, den 9. April 1915,

gelangen aus den Distr. Fichtental am Pflanzgarten und Mühlthal nachstehende Nutz- und Brennholz meistbietend gegen Barzahlung zum Verkauf.

a. Nutzholz:

5,56 im Eiche

1,59 " Rotbuche

5,06 " Weißbuche

1,69 " Ahorn.

b. Brennholz:

7 rm weißbuche Scheite,

22 " rotbuche "

17 " eichene "

120 " buchener } Abraum.

72 " eichener }

Zusammenkunft 11^{1/2} Uhr vormittags im Fichtental, bei Regenwetter im Koch'schen Gasthof zu Wippach.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Wippach, den 1. April 1915.

von Hellborn'sche Forstverwaltung.

hat zu verpachten
Feld Hermann Grob,
Poststraße.

Die beste Liebesgabe für unsere Krieger
ist
„Ohnelaus“

— in Flaschen à 60 und 100 Pf. —
Erhältlich in der
Adler-Drogerie W. Gutschmuths.

Feldpost!



Bekanntmachung.

Zur Führung unserer Kassengeschäfte, an Stelle des verstorbenen Sozietätskassenrendanten Herrn Vertram, hat sich Herr Georg Wagner in Artern bis auf Weiteres bereit gefunden und wird derselbe auch die Sozietätsbeiträge auf den Ortschaften in Kürze erheben.

Herr Wagner ist in die vollen Befugnisse des Kassensrendanten heute eingesetzt und leistet in allen Fällen gültige Quittung. Ueber die endgültige Neubefugung der Stelle wird später das Nähere bekanntgegeben werden.

Artern, den 25. März 1915.

Der Direktor
der Sozietät zur Regulierung der Unfrucht von Bretleben bis Nebra.
S. B.: Breitenbach.

Urteile aus der Praxis

betunden allenthalben die in den letzten Jahren erzielten glänzenden Erfolge der

Hederich-Vernichtung

durch Bestreuen mit

feingemahlenem Rainit

(Sondermarke)

Sobald der Hederich 2-5 Blätter angefaßt hat, wird der feingemahlene Rainit frühmorgens auf die taunassen Felder gestreut. Durch die gleichzeitig düngende Wirkung des Rainits ist dem Landmann hiermit neben dem besten zugleich auch das billigste Unkrautvernichtungsmittel geboten. — Der Frachtersparnis halber kann der feingemahlene Rainit zusammen mit dem gewöhnlichen Rainit oder Kaltdüngesatz in Sammeladung bezogen werden. — Ausführliche Broschüren mit zahlreichen Urteilen aus der Praxis kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kaltschindlats
G. m. b. H., Leopoldshaus-Stafffurt.



Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Fern von seinen Lieben starb am 27. März den Heldentod fürs Vaterland im Westen mein lieber braver, über alles geliebter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Schwiegersohn,

der Landwehrmann

Unteroffizier Adolf Kneist,

Ritter des Eisernen Kreuzes,

im 33. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Louise Kneist geb. Edel nebst Kindern,

Wwe. Anna Kneist,

Emil Kneist,

Paul Kneist,

Magnus Stockmann und Frau Helene

geb. Kneist,

Ernst Edel und Frau.

Nebra, den 3. April 1915.

Beilage zu Nr. 27 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend den 3. April 1915.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 30. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Es fanden nur Artillerie- und Sappenkämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei den Kämpfen um Tauruggen, die zur Besitznahme des Ortes führten, hat sich nach Meldung des dort anwesenden Prinzen Joachim von Preußen der ostpreussische Landsturm glänzend geschlagen und 1000 Gefangene gemacht.

Bei Krasnopol erlitten die Russen sehr schwere Verluste, etwa 2000 Tote. Unsere Leute aus den dortigen Kämpfen belief sich bis gestern Abend auf 3000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen. An der Szkwa, bei Klimki, wurden bei einem mißlungenen russischen Angriff 2 Offiziere und 500 Russen gefangen genommen. In der Gegend Olzahn, am linken Omulewufer, wurden russische Nachtangriffe abgeschlagen. Uebergangsversuche der Russen über die untere Bzura wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 31. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westlich von Pont-a-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich von Regnieville, sowie im Priester Walde an, wurden aber unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen; nur an einer Stelle westlich des Priester Waldes wird noch gekämpft. Feindliche Flieger warfen gestern die belgischen Orte Brügge, Ghistelles und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Courtrai wurde durch eine Bombe in der Nähe eines Lazarettes ein Belgier getötet, einer verletzt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Der bei Tauruggen geschlagene Feind ist in Richtung Skaudwille zurückgegangen. Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind durch unseren kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejn zurückgeworfen. Die Zahl der russischen Ge-

fangenen aus diesen Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen. Bei Klimki an der Szkwa wurden weitere 220 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Kloster-Hoekgehöftes und eines kleinen Stützpunktes bei Dirmuiden nahmen wir 1 Offizier und 44 Belgier gefangen. Westlich von Pont-a-Mousson, in und am Priester Walde kam der Kampf gestern Abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen, der Kampf wird heute fortgesetzt. Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Luneville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Westlicher Kriegsschauplatz: In der Gegend von Augustow—Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtlige Uebergangsversuche der Russen über die Ramka südöstlich Skirniwieca scheiterten. Russische Angriffe bei Dpoeno wurden zurückgeschlagen.

Im Monat März nahmen das deutsche Ostheer im ganzen 55800 Russen gefangen und erbeuteten 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Ostern.

Osterglocken klingen weit ins Land hinein, Ründen Freud' und Friede, lichten Sonnenschein; Frühlingsdämmer gleitet über Flur und Feld, Und im Festtagskleide ruht beglückt die Welt!

Wieder wie alljährlich läuten heute die Osterglocken den Auferstehungstag ein und die Erde legt zu seinen Ehren ihr erstes junges Frühlingsgewand an. Festlich gekleidete Menschen treten in die Gotteshäuser, um ihrer österlichen Stimmung durch die zu Herzen gehenden Worte des Seelsorgers die rechte Weihe zuteil werden zu lassen. Kinder spielen froh und munter umher, tollen herum im Sonnenschein, der in der Mittagsstunde zeitweilig die richtige Lenzes-

wärme zeigt — kurz, es geht wie ein allgemeines neues Erwachen und Auferstehen rings über Land und Flur. Selbst Wiesen, Wälder und Raine haben zur Feier des Osterfestes ihren besten Schmuck herausgesteckt. Goldgelbe Haselzweige mischen sich dem silbernen Weiß der Weidenkätzchen, aus braunem, morschen Laube des Vorjahres sehen die letzten Schneeglöckchen, die ersten Veilchen und Anemonen zierlich hervor und auf den Wiesen läßt die Primel ihre gelben großen Kelche in den blauen Osterhimmel emporstarren. Hoch über allem aber zittert in der klaren Frühlingsluft das Lied des ersten Singvogels, den das wieder erwachende Leben in die Heimat zurücklockte.

Ein Frühlingsfest ist Ostern, nicht allein für die Natur draußen sondern auch für des Menschen Herz und Gemüt. Man atmet wieder auf und fühlt sich nach des Winters langen Nächten frisch und befreit, wenn mit der Osterzeit der neue Lenz ins Land zieht. Denn als hätte die Natur nur auf diesen Tag gewartet, so tritt sie jetzt ihren unaufhaltbaren Siegeszug an. Tag für Tag mehrt sich das junge Grün, das Feld und Flur schmückt, Tag für Tag schauen neue bunte Blüten verstohlen aus dem Wiefengrün hervor und helfen dem Frühling seinen bunten Teppich weben. Es geht mit Macht hinein in ein frisches Werden und Gedeihen.

In diesem Jahre, wo das Auferstehungsfest unter dem Kampfgetöse des furchtbarsten Völkerringens, das die Weltgeschichte je gesehen, begangen wird, wo der grausame Schmitter Tod unzählige Heldengräber draußen auf blutiger Wahlstatt in Ost und West erstehen läßt, soll uns Ostern mit seiner Siegesbotschaft mehr als sonst neuen Mut und neue Hoffnung verheißen. Die Osterglocken, die durch die dünne, reine Luft leise verklingen und verzittern, geben den Auftakt zu neuer Herrlichkeit, die unserem bedrohten teuren Vaterlande in einem ruhmreichen Frieden demnächst beschieden sein wird.

Vermischtes.

Leset die amtlichen Bekanntmachungen! In dieser Zeit ist es nötig, Tag für Tag die amtlichen Bekanntmachungen der Behörden genau durchzulesen. Ihre genaue Beachtung ist nicht nur vaterländische Pflicht, sondern liegt auch im eigenen Interesse jeden Bürgers. Unkenntnis der Gesetze schließt niemanden vor der oft sehr hohen Strafe.

Leere Bier- und Selterwasserflaschen haben einen Wert! Die Wahrheit dieses Satzes ist leider fast ganz in Vergessenheit geraten, und die Folge ist, daß mit diesen Flaschen, trotzdem sie fremdes Eigentum sind, oft in unerhört leichtfertiger Weise umgegangen wird. Die leeren Flaschen liegen auf Fluren und Wegen herum, Kindern dienen sie als Spielzeug, die Scherben bringen Menschen und Haustiere in Gefahr. Viele benutzen die Flaschen trotz drohender Strafen zur Aufbewahrung ekelerregender oder giftiger Stoffe, nicht selten werden auch dadurch Menschen an Leben und Gesundheit geschädigt. Den Brauereien und Fabrikanten kohlen-säurehaltiger Getränke entsteht aus dem Flaschenverlust ein bedeutender Geldverlust. Der Wert der Flaschen ist je nach ihrer Gattung verschieden, auf alle Fälle übersteigt er aber erheblich den Betrag von 10 Pfennig für jede Flasche. Um nun der Öffentlichkeit wieder mehr zum Bewußtsein zu bringen, daß die leeren Bier- und Selterwasserflaschen diesen Wert haben und fremdes Eigentum sind, hat sich auf Anregung der Handelskammer zu Halle a. d. S. die Mitteldeutsche Flaschenpfand-Vereinigung e. V. gebildet, welche darauf hält, daß beim Verkauf von Bier und kohlen-säurehaltigen Getränken in Flaschen ein Pfand von 10 Pfg. für die Flasche erhoben wird, sofern nicht gleichzeitig eine leere Flasche zurückgegeben wird. Es ist zu hoffen, daß diese Bestimmung segensreich wirkt, indem sie die oben dargelegten Mißstände verschwinden läßt.

Mit Rücksicht auf das große öffentliche Interesse, das an einer ordnungsmäßigen Bestellung der Felder im Frühjahr besteht, werden Kriegsgefangene, die zu Feldbestellungsarbeiten herangezogen werden, bei Benützung der Strecken der preussisch-hessischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen allgemein, d. h. sowohl bei einmütigen Reisen nach den Gütern usw. und zurück wie bei den regelmäßigen Fahrten zwischen Unterbringungsort und Arbeitsstelle zum Militärfahrpreis befördert. Etwaige Anträge sind rechtzeitig an die Abgangsbahnhöfe zu richten.

Kiebitzeier. — Jagdausgang für Rehböcke. Für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg wird der Endtermin für das Einsammeln von Kiebitz- und Möveneriern auf Dienstag, den 20. April festgesetzt. Die Schonzeit für Rehböcke endigt Sonnabend, den 29. Mai 1915.

Preiserhöhung für Briefumschläge. Die maßgebenden Fabrikanten haben ihre Preise wegen der Verteuerung der Herstellungskosten wiederum um 10 % erhöht.

Vernichtung des Hederichs im Getreide durch feingemahleneu Kainit. Eine gute Ackerbearbeitung ist des Unkrauts Tod. Mit der Hacke vertilgt man am besten den Hederich. Wie oft kommt es aber vor, daß die Arbeitskräfte mit anderen Arbeiten zu tun haben, ohne dem besonders im Getreide vielfach auftretenden Hederich zu Leibe gehen zu können. Da muß man anstatt zu hacken, zu den Bestäubungsmitteln greifen. Seit einigen Jahren hat man als gutes Hederichvernichtungsmittel im Getreide den feingemahleneu Kainit entdeckt. 5—6 Ztr. pro Morgen von dieser Sondermarke am frühen Morgen, an einem Tage, an dem Sonnenschein erwartet wird, ausgesät, wird den im Getreide auftretenden Hederich vernichten und zugleich eine wirksame Kaltdüngung darstellen.

**Manoli
Zigaretten
Frisch
frisch!**



Neubestellungen auf den „Nebräer Anzeiger“ für das II. Quartal 1915 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

- 1. heil. Osterfeiertag.**
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Kollekte zur Beschaffung von Schriften für die Truppen.
- 2. heil. Osterfeiertag.**
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Pastor Schreiber aus Reinsdorf.
Getauft: Am 28. März Fritz Moritz Eberlei, Angeborg Auguste Bauer.

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu **M. 1.** — bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 57.
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

In der 18. Auflage ist erschienen:

**Deflers Geschäftshandbuch
(Die kaufmännische Praxis).**

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungsweisen; Steuern- und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprecherkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtsweisen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170 000 Exemplare** verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Ramdor, Lehrer am Büsch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einfindung von nur 3,20 Mk. oder unter Nachnahme von 3,40 Mk. **Richard Defler, Verlag, Berlin SW. 29.**

Feldpostbriefschachteln,

millionenfach glänzend bewährt. Zurückgekommene Schachteln, die also die Reise zweimal gemacht haben, waren infolge der außerordentlichen Widerstandsfähigkeit des Materials noch tadellos erhalten. Vorrätig in acht verschiedenen Größen zum Versand für Wollfächer, Wäsche, Schokolade, Konfekt, Zigaretten, harte Wurst, Speck, Butter, Konserven usw.,

**5 und 10 Pfd.-Paket-Schachteln,
Feldpostbriefeffalzbeutel** zum Verschicken von Tabak, Woll- u. Leinensachen usw.,

Feldpostschachteln mit Blechflasche,

Wellpappeinlage, Schnur und vorschriftsmäßigem Etikett. Flaschen mit Flüssigkeit sind zum Versand ins Feld zugelassen worden, sofern eine Beschädigung anderer Sendungen durch Auslaufen der Flüssigkeit verhindert wird. Blechflaschen sind daher denen aus Glas der größeren Sicherheit wegen vorzuziehen. Die Flaschen sind außerordentlich praktisch zum Versand von Kognak, Rum, Kaffee-Extrakt, gemahleneu Kaffee, Kakao, Tee, Salz usw. Die Größe der Schachtel mit Blechflasche und Wellpappe ist so berechnet, daß dieselbe mit Flüssigkeit gefüllt nicht über 250 Gramm wiegt und daher für 10 Pfg. versandt werden kann.

- Delleinen** zum Einschlagen der Pakete,
- gummierte Aufklebeadressen** für Feldpostsendungen,
- Feldpostpaketadressen** aus Packleinen (zum Aufnähen),
- Feldpostkarten** ins Feld oder in die Heimat, **Feldpostbriefumschläge,**
- Postkartenblocks mit Bleistift** (aus dem Felde in die Heimat zu senden),
- Briefmappen,** enthaltend 5 Umschläge und 5 Briefbogen ins Feld oder in die Heimat,
- Feldpostbriefe mit Rückantwort.**

Zu haben bei

Karl Stiebig.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte.
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte. —
Wacht auf! der Dinstag ist da. (Geibel.)

Eine versunkene Welt.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

An einem Tage im Oktober passierte die Brigg Montezuma, unter einer kräftigen Brise mit vollen Segeln fahrend, das Kap San Antonio, welches die äußerste Spitze der Insel Kuba ist, und nahm ihren Kurs weiter in westlicher Richtung. Vor drei Tagen hatte das Schiff die belebten Gewässer der Großen Antillen verlassen. Einsam fuhr es auf den blauen Wogen des Golfs von Mexiko, eine tiefe Spur hinterlassend, dahin, denn kein Segel zeigte sich am Horizont. Im purpurn gefärbten Westen sank die Sonne scheinbar ins Meer, und ihre letzten schrägen Strahlen vergoldeten die Schaumkämme der großen Wellen, welche das Karaisische Meer durch die Straße von Yucatan wälzt. Auf dem Deck des Schiffes saßen zwei junge Männer plaudernd beieinander.

„Wenn ich richtig rechne, und ich glaube mich nicht zu irren, so werden wir übermorgen das Land zu Gesicht bekommen,“ sagte der eine von ihnen.

„Vorausgesetzt, daß der Wind sich hält und unserm Kurs günstig bleibt, und daß unser Kapitän sich nicht wieder betrinkt,“ warf der andere ein.

„Der Wind wird sich halten, das Barometer steigt. Und was Petro anbelangt, so wird er, wenn er trinken will, nur Wasser finden, denn ich habe die Schlüssel von der Kambüse an mich genommen. Es kommt nur darauf an, die Strömungen zu beachten, über die unsere Karten leider keinen Aufschluß geben.“ — „Dann geht es uns vielleicht wieder, wie mit den Karten

zwei Tage lang gegen eine Ebbe zu kämpfen hatten, die uns schließlich in das Meer von Honduras hineindrängte. Ich glaube, es gibt nichts Unzuverlässigeres, als die Seekarten über die Küsten von Yucatan.“

— „Das kommt daher, weil diese Strecke so selten befahren wird.“

„Es ist eine Schande, daß man mehr als einen Monat gebraucht, um die 22 Grad zurückzulegen, die uns von Newyork trennen. Und dies im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfschiffe!“

„Nun, mein Lieber, es gibt eben nicht viele Menschen in den Vereinigten Staaten, die zwanzig Quadratmeilen Land in Yucatan besitzen.“

„Wenn es nur etwas einbrächte! Ich ziehe das ganze Jahr kaum so viel heraus, um ein Frühstück bei Delmonico davon bezahlen zu können.“

„Du bleibst also bei deinem Vorsatz, diese Ländereien zu verkaufen?“

„Es wäre das beste, was ich tun könnte. Aber in diesem Punkt wollte ich gerade deinen Rat hören.“

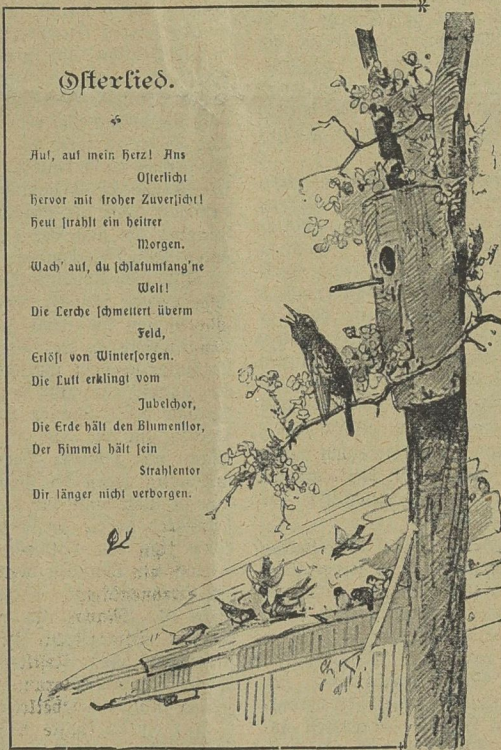
„Dein Vater hatte auch diesen Plan, aber er schob ihn immer wieder hinaus.“

Das lag daran, weil er mit anderen Dingen zu tun hatte. Der Gouverneur von Mexiko schuldete ihm beträchtliche Summen für Lieferungen, die mein Vater für die Armeen gemacht hatte. Außerstande, zu bezahlen,

bot er ihm dafür diese Ländereien in Yucatan an. Da mein Vater einsah, daß er keine andere Bezahlung erhalten würde, nahm er den Vorschlag an, brachte die Angelegenheit in Ord-

Osterlied.

Auf, auf mein Herz! Ans
Osterlied
Hervor mit froher Zuversicht
Heut strahlt ein heitrer
Morgen.
Wach' auf, du schlafumlang'ne
Welt!
Die Lerche schmeitert überm
Feld,
Erlebt von Winterorgen.
Die Luft erklingt vom
Jubelchor,
Die Erde hält den Blumenlor,
Der Himmel hält sein
Strahlentor
Dir länger nicht verborgen.



nung und kümmerte sich dann nicht weiter um den Besitz. Ein großer Kaufmann in Newyork konnte sich mit solchen Kleinigkeiten nicht abgeben. Spekulationen nach England, China und Peru nahmen sein Hauptinteresse in Anspruch. Und was bedeuten auch für mich diese zwanzig Meilen Land, da mein Vater mir zweihunderttausend Dollar Einkünfte hinterlassen hat! Indessen will ich sie doch einmal besichtigen, ehe ich mich schlüssig mache. Es ist halb ein Gefühl der Pflicht, halb der Neugierde, welches mich dazu treibt.“

Nach diesen Worten zündete sich der Sprecher eine Zigarre an und folgte mit interessierten Blicken den ungeschickten Sprüngen sogenannter fliegender Fische, die, auf- und nieder-tauchend, in der Nähe des Schiffes ihr Wesen trieben.

Georg Willis und Egon von C . . . waren Vettern. Der Vater Georgs war Reeder in Newyork gewesen und vor zwei Jahren gestorben. Er hatte seinem Sohne ein bedeutendes Vermögen hinterlassen, aber ein nach amerikanischer Art angelegtes, das in allerlei Spekulationen in allen Meeren und unter allen möglichen Himmelsrichtungen steckte. Georg Willis realisierte es nach und nach und lieferte damit den Beweis eines Geschäftsinnes, den sein Vater bei ihm immer in Zweifel gezogen hatte. In Wirklichkeit liebte auch Georg die Geschäfte nicht und besaßte sich nur gezwungen mit ihnen; er zog Reisen und historische Studien vor und brachte die Zeit, welche seine Landsleute mit praktischer Tätigkeit ausfüllten, lieber beobachtend und beschaulich zu. Unter einem scheinbar phlegmatischen Temperament verbarg er ein großmütiges Herz, das der Aufopferung für andere fähig und voll Entschlossenheit für alles Große und Schöne war. Man hielt ihn für ein Original, und er wußte es und widersprach dem nicht.

Eine lebhaftere Freundschaft verband Georg Willis mit seinem Vetter Egon, der zwei Jahre älter als er selber war. Die Mutter Egons, welche eine Schwester von Georgs Vater war, hatte Herrn von C . . . in Washington geheiratet, der damals den Posten eines Legationssekretärs bekleidete. Egon hatte seine Eltern früh verloren und wurde nach deren Tode von seinem Onkel aufgenommen, welcher den verwaisen Knaben erziehen ließ und sein kleines Vermögen geschickt verwallete.

Egon, welcher kühn und abenteuerlich veranlagt war, nahm an der Expedition des Obersten Williamson mitten durch Amerika teil. Ein erfahrener Geologe, geschickter Zeichner, gelehrt und doch ein Mann der Tat, leistete er dabei überaus nützliche Dienste und wurde nach seiner Rückkehr vom Gouvernement zum Zeichner der Indianergrenzen ernannt. Nachdem er seinen Abschied genommen, half er seinem Vetter die Geschäfte, welche diesem infolge der väterlichen Hinterlassenschaft zugefallen waren, ins reine bringen und willigte gern ein, ihn nach Yuktan zu begleiten. Er schätzte die gediegenen Eigenschaften seines Veters und brachte ihm eine rein brüderliche Zuneigung entgegen.

Egon hatte sich in seiner Annahme nicht getäuscht, denn am übernächsten Tage ankerte die Brigg bei Tagesanbruch an, der Reede von Sisal, dem nördlichen Ausläufer der Halbinsel Yuktan.

Sisal ist nach Campeche der zweite Hafen des Landes und wird nur wenig von Schiffen besucht, da er seiner Lage wegen kein bedeutendes Interesse bietet. Man konnte vom Deck des Montezuma aus die niedrigen sandigen Ufer überblicken, auf denen nur eine spärliche, verkrüppelte Vegetation sich zeigte. Der ausgiebige Regen der letzten Monate hatte die weite Ebene in einen großen Sumpf verwandelt, aus dem hie und da kleine, mit Gras bewachsene Eilande hervorsahen. In der Ferne, jenseits des Hafens, begrenzten ungeheure Waldungen den Horizont. Die Hitze war erstickend, und die Strahlen der Sonne sogen die Feuchtigkeit auf, wodurch ein nebelhafter Dunst sich über der dampfenden Ebene verbreitete.

„Da hätten wir also Sisal, das gelobte Land,“ sagte Georg Willis, während er an der Ballustrade des Schiffes lehnte und die Gegend über sah.

„Es fehlt ihm allerdings nicht an Originalität,“ antwortete sein Vetter. „Aber was wir von hier aus zu sehen bekommen, will noch nichts sagen.“

„Meine Ansicht ist, daß dieses Land seinen Ruf verdient: nämlich eine der am meisten vom Fieber heimgesuchten Gegenden zu sein. Wenigstens an der Küste. Wenn es nach mir geht, werden wir hier keinen langen Aufenthalt nehmen und uns beeilen, Merida zu erreichen.“

Die jungen Leute gaben den Befehl, ihr Gepäck auszuschießen. Diese Arbeit war ziemlich schwierig und zeitraubend, da Georg Willis, der wenig Vertrauen zu den Hilfsquellen des Landes hatte, anordnete, Proviant mitzunehmen. Nachdem dies Geschäft beendet war, begaben sie sich nach Sisal, wo ihre Ankunft eine lebhaftere Bewegung unter der Bevölkerung hervorrief. Man hatte seit langer Zeit keine so wohlhabend aussehenden Fremden zu Gesicht bekommen. Augenscheinlich waren es weder Seeleute noch Austerhändler, aber auf jeden Fall Leute, die in der Lage waren, einen guten Preis für das, was man von ihnen verlangte, zu bezahlen.

Dieser vorteilhafte Eindruck kam den Reisenden zugute, denn in weniger als einer Stunde war für sie eine Kalesche und für ihr Gepäck ein Karren beschafft worden. Auf den letzteren lud man die Koffer und die Kisten mit den Lebensmitteln. Um neun Uhr morgens brach die Karawane unter einer großen Beteiligung von Neugierigen und Müßiggängern auf. Fast die ganze Bevölkerung, das heißt die 600 Einwohner von Sisal, die in der Mehrzahl aus indianischen Mayas, zahlreichen Mestizen und nur wenigen Weißen bestand, war auf den Beinen.

Am Nachmittag langten die Reisenden in Merida an und stiegen bei Donna Michaela ab. Merida ist die Hauptstadt von Yuktan, und Donna Michaela war nach dem Pfarrer die wichtigste Person daselbst. Sie rühmt den nicht gerade häufig einkehrenden Reisenden ihre Zimmer, nimmt sie in Pension und spricht einige Worte in spanischer oder englischer Sprache zu ihnen, ohne die eine oder die andere dieser Sprachen wirklich zu verstehen. Sie bewillkommnete auch die beiden Vettern auf das freundlichste und wies ihnen ihre besten Zimmer an. Dabei war sie nicht wenig erstaunt, die beiden meist deutsch sprechen zu hören, eine Sprache, die in Merida ebenso geläufig ist, wie in Deutschland das Chinesische. Von ihr benachrichtigt, erschien bald darauf der Pfarrer, um nach der dort herrschenden Sitte den Reisenden einen Besuch zu machen.

Wie fast sämtliche Priester in Yuktan, war auch der Pfarrer von Merida ein Mestize, das heißt von seiten seines Vaters von spanischer Herkunft, während die Mutter eine Eingeborene des Landes gewesen war. Er hatte eine gewisse Bildung genossen und seine Studien in Havanna vollendet. Er sprach sehr gut englisch und spanisch und kannte die Sprache der Indianer aus dem Grunde. Seine Pfarrkinder beteten ihn an, und er verdiente es. Ein ausgezeichnete Mann von jovialer Gesinnung, streng gegen sich selbst und nachsichtig gegen die Vergehen anderer, fand er, so unbeugsam er auch sonst für die Rechte der Kirche eintrat, nichts Unrechtes dabei, wenn die jungen Leute, nachdem sie am Vormittag den Gottesdienst beigewohnt hatten, am Nachmittag ein Tänzchen veranstalteten. Er hatte eine Vorliebe für Hahnenkämpfe, dudete das Lotteriespiel, eine Leidenschaft des Mayas, im mäßigen Umfange und zeigte sogar für die Stiergefächte Interesse. Von Zeit zu Zeit veranstaltete er selbst Festlichkeiten des Schutzpatrons in Merida, welche die Bevölkerung und die Indianer auf zehn Meilen in der Runde herbeilodeten.

Der Zufall fügte es, daß am Tage nach der Ankunft der beiden Reisenden das Fest des heiligen Cristobal stattfand. Seit vierzehn Tagen war der Pfarrer Carillo nicht zur Ruhe gekommen. Er leitete selbst alle Vorbereitungen für die Zeremonie, ging von der Kirche in den Ballsaal, übte mit seinen Choristen und überwachte die Frauen, welche beauftragt waren, die Gewänder des Heiligen anzufertigen. Aber nun war nach großer Mühe alles für das Fest bereit. Der

Pfarrer Carrillo bestand darauf, daß die beiden Reisenden demselben beiwohnen sollten und wandte alle seine Beredsamkeit auf, um sie dazu zu bewegen. Als er ihre Zustimmung erhalten hatte, gab er seiner Freude darüber lebhaften Ausdruck.

„Sie werden es nicht bereuen,“ sagte er, „denn Sie werden viel Schönes zu sehen bekommen. Besonders der Ball der Meztizen wird Sie interessieren.“

Und er setzte ihnen auseinander, daß nach der am Vormittag stattfindenden kirchlichen Zeremonie am Nachmittag ein Ball zur Feier des Tages abgehalten würde, welcher im ganzen Distrikt unter dem Namen „der Ball der Meztizen“ berühmt sei. Die Indianer durften ihm nur als Zuschauer beiwohnen. Zu diesem Ball fanden sich die Farmer und Eigentümer aus der Umgegend mit ihren Frauen und Töchtern ein. Tänzer und Tänzerinnen erschienen dabei in einer alten Landestracht, z. B. die Damen in weißen, wehenden Tunikas, die am Hals und an der Taille rot besetzt waren; außerdem trug jede der Tänzerinnen goldene Armringe und eine Kette von demselben Metall um den Hals.

„Es gibt darunter sehr hübsche Mädchen,“ fügte der Pfarrer mit einem schelmischen Augenzwinkern hinzu, „hübsch

und auch klug. Ich glaube, obgleich ich es nicht mit Bestimmtheit sagen kann, daß sogar Donna Mercedes da sein wird.“

„Wer ist Donna Mercedes?“ fragte Egon.

„Sie müssen in der Tat das erste Mal hierhergekommen sein, wenn Sie von Donna Mercedes nichts wissen. Es ist die schönste Person in Yuktan. Sie wohnt nicht in Merida, sondern in Uymal, welches einige Meilen von hier entfernt ist. Sie haben doch schon gelegentlich von Uymal sprechen hören?“

„Niemals.“

„Was! So wissen Sie gar nichts von den Ruinen von Uymal? Nichts davon, daß sich dort in den Wäldern eine alte indianische Stadt mit eingestürzten gigantischen Palästen, eigentümlichen Skulpturen und unentzifferbaren Hieroglyphen befindet? Vor einiger Zeit brachten zwei Amerikaner, Stephens und Catherwood, ein ganzes Jahr hier zu, um diese Ruinen zu studieren. Sie haben dann in Boston eine Schrift über ihre Entdeckungen veröffentlicht, die, wie man sagt, großes Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Die verschlossene Tür.

Osterstizze von Anna Vahr (Hannover).

Die Gutscherrin unterbrach den Spaziergang zwischen den vorfrühlingsstahlen Rabatten und blieb mit ihrem Gast an einer Mauerlücke stehen, durch die ein paar Stufen in einen tiefer gelegenen Grsgarten führten.

„Was haben wir denn da?“ fragte der alte Freund des Hauses.

Sie gingen die Steintreppe hinunter und sahen vor sich einen Platz, auf dem außer dem vom Winter her noch unansehnlichen Rasen nichts wuchs als in der Mitte zwei alte Bäume mit breitausladenden Ästen. Obgleich es in dieser frühen Jahreszeit noch kein hohes Unkraut gab, war es doch offenbar, daß der Platz seit langem vernachlässigt war. Wo draußen die Landstraße vorüberlief, war die Umfassungsmauer durch eine kleine Holzgittertür unterbrochen, vor der sich ein paar Stauden breit machten; sie mußte sehr lange nicht in den Angeln bewegt sein.

„Offen gestanden, ich sehe noch nicht recht ein, wozu dies je hat dienen können. Zum Obstgarten fehlt das Obst, zum Ziergarten taugt es auch nicht; denn ich sehe keine Beete. Vielleicht eine Bleiche?“

Die Hausfrau schüttelte den Kopf. Ihr gutes altes Gesicht sah traurig aus, als sie antwortete: „Eine Spielwiese sollte es sein. Für die Dorfkinder an Sommernachmittagen. Ein schöner Plan meines Mannes.“

„Dafür ist es allerdings ein herrlicher Ort,“ stimmte der Gast zu. „Viel Luft und Sonne. Eine Zuflucht unter den großen Bäumen, wenn es zu heiß wird. Und keine Beete, die geschont werden müssen! Wirklich, ein Paradies für Kinder.“

„Und wird doch nie benutzt.“

„Nie benutzt?“

„Nein, nie! Einen Sommer lang war hier eitel Freude. Dann entdeckte mein Mann, daß ein paar halbwachsende Flegel eine junge Birke so angebohrt hatten, daß sie eingehen mußte. Da hat er den Platz geschlossen.“

„Baumfrevell!“ sagte der Gast, die weißen Brauen hochziehend. „Darauf bin ich auch scharf. Immerhin, wenn die Übeltäter bekannt sind, würde ich die anderen nicht dauernd darunter leiden lassen.“

„Das sage ich ja. Die Kleinen können doch nichts dazu. Aber Eberhard ist nun einmal so. Was habe ich nicht versucht, ihn zu überreden, daß er die Tür wieder aufschlüsse. Er ist nicht zu bewegen. Einmal hatte ich ihn fast herum. Das war, als unser Enkel geboren wurde. Da, in der Rührung

— Aber gerade an dem Tage kam der Lehrer und wollte ihn seinerseits bitten. Nur daß er nicht hat, sondern forderte, als wenn es sich um eine Verpflichtung handelte. Das war natürlich verkehrt.“

„Ganz verkehrt! Würde mich auch gefuchst haben. Immerhin — schade, daß es so kam!“

„Seitdem ist hier die Wildnis, an der niemand, aber auch niemand Freude hat. Draußen drücken sich die Kinder mit neidischen Augen an der Pforte vorbei, wenn sie in der Juliglut den weiten staubigen Weg zum Gemeindeanger machen, um ein bißchen zu spielen. Und Eberhard selbst setzt nie den Fuß hierher, um sich nicht zu ärgern. Sein Stolz ist mehr noch als durch die Undankbarkeit jener halbwachsenden Lämmel durch die taktlose Unbesonnenheit des Vermittlers verkehrt.“

„Da muß ich aber doch auch noch einmal mein Heil versuchen.“

„Ach, wenn Sie das fertig brächten!“ seufzte die alte Dame. „Morgen kommt meine Tochter mit unserem Enkel für die Ostertage. Was wäre das für den Jungen, wenn wir die anderen Kinder hereinlassen könnten. So ein Rudel Spielgefährten für das arme Kind, das immer nur in Großstadtanlagen mit dem Kindermädchen herumspaziert. — Aber ich weiß doch auch wieder nicht, ob ich Sie wirklich darum bitten soll. Eberhard ist zu empfindlich in diesem Punkt. Von uns jedenfalls wagt keiner mehr, daran zu rühren. Seit sieben Jahren nicht.“

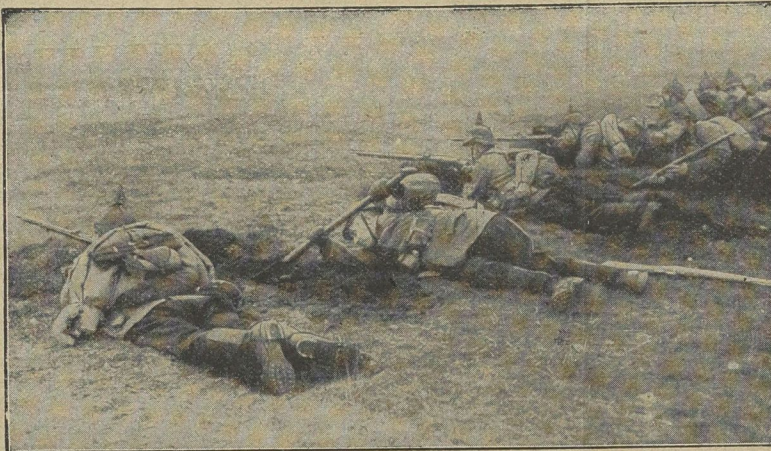
„Aber versuchen möcht' ich es doch immerhin. Ich vermute, Eberhard ist auf seinem Zimmer. Da will ich zu ihm gehen und gleich einmal ein bißchen sondieren.“

Damit stiegen sie wieder in den Gutsgarten hinauf. Vor dem Hause trennten sie sich.

Im Herrenzimmer zog der bläuliche Tabaksrauch in wackeren Schichten zwischen den Fenstern hin und her.

In dem braunen Kachelofen war noch tüchtig eingehetzt, obgleich die Sonne es schon ganz gut mit den Menschen meinte. Aber der alte Herr heizte nach dem Kalender, und der fünfzehnte April, an dem er damit aufzuhören pflegte, war noch nicht gewesen.

Als der Besucher eintrat, fand er den Freund damit beschäftigt, die Bindfaden eines Paketes zu lösen, das eben mit der Post gekommen war.



Vorgehende deutsche Infanterie in Flandern.

Wir sehen auf unserem Bilde eine Abteilung deutscher Infanteristen, wie sie sich beim Vorgehen eingraben und gegen feindliche Geschosse zu schützen veruchen. Der erste Mann links hat sich bereits das Lager gegraben und vor dem Kopf einen kleinen Erdwall aufgeworfen, der zweite ist dabei, das Gleiche zu tun, um dann seinen inzwischen schießenden Kameraden zu helfen.

„Bom Konditor!“ zwinkerte der Hausherr geheimnisvoll. „Östereier für den Schlingel, den Hans. Großvater-sorgen!“

Nun hob er den Deckel von der Schachtel und packte aus.

Da kam es aus der Holzwanne hervor: kristallglänzende weiße Zuckereier, Schokoladenhasen, die Männchen machten, und Miniaturhennen mit safrangelben Rücken, an denen noch die Schalen klebten. Immer mehr wurde es und bedeckte schließlich den halben Tisch.

„Wie gefällt dir das?“ fragte der Großvater. „Pomphaft, nicht?“

„Genug, um einen gesunden Jungen auf eine Woche leidend zu machen.“

„Glaubst du? Na, man kann ihm ja verbieten, es alles sofort in den Mund zu stecken.“

„Verbieten schon! Ob es aber hilft?“ Dann vorsichtig tastend: „Am Ende fänden sich auch noch — andere Liebhaber?“

Da wurden die Züge des Gutsherren plötzlich schroff. „Nein,“ sagte er hart, „Kinderonkel im Dorf spielen? — einmal und nicht wieder.“ — Und mit hastigen Händen griff er nach seiner langen Pfeife, die er an die Wand gelehnt hatte.

„Das hätte ich einmal wieder schön verdorben!“ dachte der andere beschämt. Und er hatte geglaubt, ein Diplomat zu sein.

„Großpapa, du sollst mal mit in den Garten kommen,“ befahl es in hoher, schriller Kinderstimme.

„Warum denn, mein Junge?“
„Wir wollen zusehen, ob der Osterhase auch noch ein Ei für dich gelegt hat.“

„Sehr wahrscheinlich, mein Junge. Großpapa will nur den Onkel holen. Der soll doch auch mit suchen, nicht wahr, Hans?“

„Ach so! Na ja, dann kommt man lieber erst ein bißchen später. Weißt du, das muß ich dem Osterhasen doch erst sagen. Sonst

vergift er den Onkel vielleicht, und dann weint der.“

„Das ist recht. Geh nur hin und erinnere den Osterhasen. Wir kommen dann auch.“

Der alte Herr ging und suchte seinen Freund. „Ich kann dir nicht helfen,“ sagte er strahlend, „du mußt unbedingt mit mir Östereier suchen. Hans hat mindestens die Hälfte von dem, was er bekommen hat, in seiner Schürze mitgenommen und will es dem Osterhasen wieder zur Verfügung stellen, damit wir auch etwas abkriegeln.“

„Riesig anständig!“ Und langsam fügte er hinzu: „Könnte sich mancher Erwachsene ein Beispiel dran nehmen!“ Weiter wagte er sich aber mit seinen Andeutungen diesmal nicht vor.

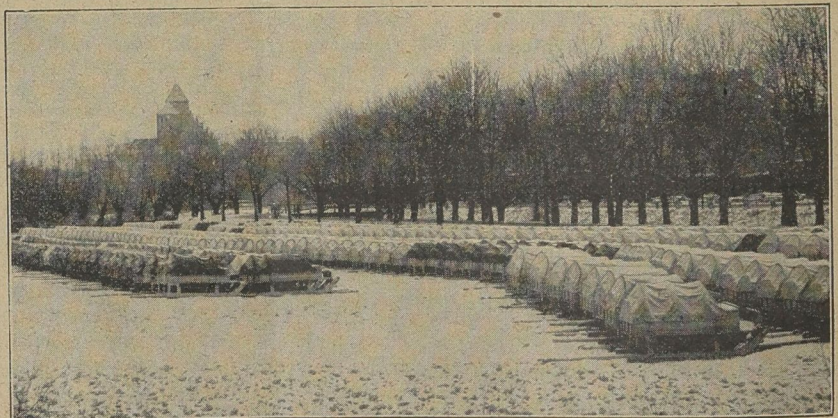
Und er folgte dem Freund in den Garten.

Die Osterhase schien mit Macht auf alles Lebendige herab. Alle Knospen waren zum Bersten prall, und die frühen Pflanzen standen schon in zartem Schleierrün.

Während sie so durch all das junge, frische Wachstum dahinschritten, überlegte der Gast, ob nun nicht der Augenblick gekommen sei, einen Appell an das Großvaterherz zu wagen.

„Dieser Mann liebt Kinder,“ dachte er. „Er ist wie ausgewechselt, seit Hans hier ist. Und doch wagt hier niemand, ihn für die Kinder um den Spielplatz zu bitten, den er ihnen selber einst aus eigenem Antrieb gegeben hat. Da stimmt etwas nicht.“

Weiter gingen sie, und weiter grubelte er: Daß Eberhard im Grunde seiner Seele je eher je lieber nachgäbe, war außer Zweifel, mochte die Hausfrau sagen, was sie wollte. Wenn er es trotzdem nicht tat, was konnte schuld sein? Wollte er mehr gebeten sein? Noch mehr? Hatte man nicht schon genug gebeten? Viel! Oder gar — zu viel? Zu viel! Vielleicht war es das! Man kann auch zu viel bitten, besonders bei einem Mann, dem es nicht leicht wird, seine Gefühle zu zeigen. Wer weiß, auch Eberhard suchte vielleicht längst nach einem Grund, um das Aufgeben seines Standpunktes vor sich selber zu rechtfertigen. Aber nur ein einfacher Weg konnte hier zum Ziele führen, einer, den ein



Ein riesiger Schlittenpark für die Kämpfe im Osten.

Bei den letzten Kämpfen an den masureischen Seen haben die von der deutschen Militärverwaltung für diese Kämpfe vorsorglich beschafften Schlitten hervorragende Dienste geleistet. Dadurch konnten besonders die Verfolgungskämpfe gegen die zurückziehenden Russen sehr erfolgreich durchgeführt werden.

Mann gehen konnte, ohne Worte wie „Verzeihung“ und ähnliches rühresames Zeug in den Mund zu nehmen. Man hatte zu viel Gefühlsaufwand getrieben, das hatte ihn kopfscheu gemacht. — Wo aber war der einfache Weg?

Inzwischen waren ihnen die Damen nachgekommen.

„Mich soll wundern,“ sagte Eberhards Tochter, „wo der Osterhase seine Eier für uns versteckt hat. Ich sehe nirgends auch nur einen Zipfel von Hans.“

„Er wollte uns doch ein wenig auf den Weg helfen,“ fügte die Großmutter hinzu.

Da stieg irgendwo in der Nähe ein ohrenbetäubender Jubel hell empor. Erschraken sahen sich die Damen an. — Das war ja — auf dem Spielplatz. Bekommen blickten sie zum Hausherrn. In dessen Zügen wetterte und drohte es.

Wortlos eilte er mit ein paar großen Schritten voraus, der Mauer zu.

„Das sind Kinder,“ jammerte die alte Dame. „Wie sind sie nur hereingekommen?“

„Durch den Garten, das wäre doch zu frech,“ meinte die Tochter.

„Über die Mauer,“ entschied der Gast. Ihm war nicht klar, wohin diese neue Wendung führen konnte. Solch dreistes Vorgehen mußte wohl alles verderben.

Der Gutsbesitzer war inzwischen schon an der Mauer, lief die Stufen hinab und blieb dann wie angewurzelt stehen.

Das wimmelte. Mindestens ein Duzend Kleine, ganz Kleine liefen und krochen da herum, und jedes, aber auch jedes hatte ein Ei oder einen Hasen in der kleinen Faust oder auch schon am Mäulchen.

Der Hausherr stand verduht. Das da konnte man ja gar nicht schelten.



Major Franke, der neue Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika.

Major Franke wurde unter Beförderung zum Oberstleutnant zum Nachfolger des gefallenen bisherigen Kommandanten v. Heydebreck zum Führer der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ernannt. Major Franke steht gegenwärtig im 49. Lebensjahre und ist Ritter des Ordens Pour le merite.

traut. Er fühlte sich entsetzlich geniert, und es wurde ihm sehr warm auf dem kurzen Weg.

Aber Hans rief noch einmal: „Schnell, Großpapa! Ich kann ihn nicht mehr halten.“ — Da war es entschieden.

„Force majeure“, dachte der Großvater und setzte sich

| Statistik über Kriegsgefangenen-Post durch die Schweiz | | |
|--|--------------------------------|-------------------------------|
| seit Monat September vorig. Jahres | | |
| | | |
| 25 Beamte | 40 Beamte | 25 Beamte |
| Tägliche Briefe: ca. 155 000 | Tägl. Postanweisung: ca. 6 500 | Tägliche Postkarte: ca. 4 000 |
| Postanweisungen im Monat Dezember | | |
| an französ. Gefangene in Deutschland | | |
| Postanweisungen: | 103 129 | |
| im Betrage von: | 1 544 094 Fr. | |
| an deutsche Gefangene in Frankreich | | |
| Postanweisungen: | 30 072 | |
| im Betrage von: | 530 094 Fr. | |
| an russische Gefangene in Oestreich-Ung. | | |
| Postanweisungen: | 846 | |
| im Betrage von: | 22 983 Fr. | |
| an östreich-ungar. Gefang. in Rußland | | |
| Postanweisungen: | 2 082 | |
| im Betrage von: | 71 118 Fr. | |
| von Sept. bis 31. Dez. an franz. Gef. in Deutschland | | |
| | 3 576 756 | |
| von Sept. bis 31. Dez. an deutsche Gef. in Frankreich | | |
| | 1 195 614 Fr. | |

Eine Statistik über die Kriegsgefangenen-Post, welche durch die Schweiz geleitet wird.

Das begriff ja noch nichts. Diese Würmer konnten auch nicht über die Mauer hereingekommen sein.

Ein Blick zur Gittertür. Sie stand weit offen.

Und in der Öffnung stand Hans und zog etwas sehr Widerstrebendes herein, etwas, was in einem verwaschenen roten Flanellröschchen zappelte.

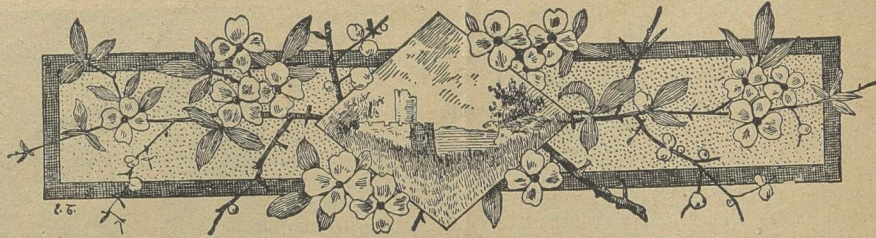
„Großpapa!“ rief Hans. „Hol du ihn. Er will nicht. Er hat Angst.“

Und der Großvater gehorchte. Langsam, wie ein Kind, das wieder artig sein möchte, aber sich noch nicht recht ge-



Ein Tauchretter für Unterseeboote. (Text zum Bilde siehe Seite 110.)





in Trab. — Und dann stand er vor dem kleinen Eigensinn, der nicht ins Paradies wollte, beugte sich nieder und hob ihn hoch auf den Arm.

Ein paar Augenblicke sah es ihn groß aus ernsten Kinderaugen an. Dann fuhr ein tappendes Händchen in seinen weißen Bart und zupfte leise daran. Und dann jauchzte es hell auf.

So, mit dem Kind auf dem Arm fanden ihn die anderen.

„O Eberhard, wie schön, daß du den Platz wieder freigegeben hast!“ rief seine Frau. Sie war vierzig Jahre mit ihm verheiratet und wußte noch nicht, wie ihm der Ton zuwider war, den sie anschlug.

„Ja?“ wehrte er ab. „Ja nicht. Hans hat es getan. Aber nun bleibt es so.“

Da nahm der Gast den Jungen an die Hand: „Nun sag mir bloß, wo hast du den Schlüssel stibigt, du!“

„Gar nicht stibigt,“ wies Hans ihn entrüstet zurück.

„So? Wie hast du denn dann die Tür aufgemacht?“

„Na, so doch!“ erklärte der Junge, zog die Tür zu, und stieß sie dann mit einem festen Druck seiner kleinen Hand wieder auf. „Da draußen waren zwei, die hereingekuckten, und da habe ich ihnen aufgemacht.“

„Aber das Schloß?“ fragte seine Mutter.

„Ach, das war doch kaput! Das ist doch gleich losgegangen!“

Es war doch so einfach, ein Schloß zu sprengen, das schon abfallen wollte. Das konnte doch ein Kind. Wie sie das nur nicht wissen konnten!

Nein, sie hatten es wirklich nicht gewußt.

Der neue Tauchretter für Unterseeboote.

(Hierzu Bild auf Seite 109.)

Es sei vorausgesetzt, ein Unterseeboot liegt infolge Wassereintrich und eingetretener Unmöglichkeit, mit den vorhandenen Anlagen aufzutauchen, auf Grund in 30 Meter Tiefe. Es ist möglich gewesen, die druckfesten Querschotten so zu handhaben, daß der bedrohte Raum verlassen werden konnte, dann hat sich die Mannschaft in der Zentrale versammelt. Für mehrere Tage schließt die im Boote tätige Luftreinigungsanlage jede Erstidungsgefahr aus. Ist aus den regelmäßigen Luftuntersuchungen zu erkennen, daß die lebenserhaltende Wirksamkeit der Luftreiniger beendet sein wird, bevor die von außen begonnenen Rettungsarbeiten bis zu den Versunkenen vordringen, dann ist der kritische Moment gekommen, der zum Verlassen der Boote zwingt. Schon sofort nach Eintritt des Unfalles hat das Kommando „Alarm bei Tauchretter“ die Mannschaft veranlaßt, sich mit Rettungsapparat auszurüsten. Seine Verwendung ist ihr durch systematisches Training vertraut. Nach der Bestimmung der Reihenfolge, in der die Mannschaften aufzutauchen haben, werden alle Vorbereitungen zur Flucht aus der Tiefe geschehen. Das Boot liegt unter einem Außendruck von drei Atmosphären. Das Entrinnen aus dem Braß ist nur möglich, wenn die Dr addedifferenz im Inneren des Bootes aufgehoben wird. Da ist kein anderer Ausweg als das Vollaufenlassen des ganzen Bootes.

Die Mannschaften holen tief Luft, führen das Atmungsstück des „Tauchretter“ zum Mund, öffnen den Mundstückhahn und legen Nasenklammer an. Das Ventil des Sauerstoffzylinders wird geöffnet, bis der Atmungsack auf den Rücken prall liegt. Noch ein „Hurra!“ dem Kaiser. Der letzte rettende Weg öffnet sich. Er ist schwer, schaurig für manch einen, aber er ist der einzige. Das Bodenventil wird gelöst, und gurgelnd, rauschend steigt das Wasser in den Raum, umspült die Füße der Harrenden, kriecht an ihren Leibern hoch und schließt sich über ihren Köpfen zusammen. Was tut's! der Retter Sauerstoff erhält sie. Der Druck auf die Ohren wird nach einigen energischen Schluckbewegungen geringer. Aber das Licht ist erloschen. Tastend berühren sich die Arme. Die rechte Hand liegt am Ventil des Sauerstoffzylinders, im Intervallen den Zutrom des Nährgases auslösend; die Linke umfaßt das Ventil des Preßluftzylinders,

um die Dr addedifferenzen im Apparat zu paralysieren. Nach wenigen Minuten steht der Raum bis auf eine Schicht zusammengedrückter Gase voll Wasser. Die Niedergänge werden geöffnet, und nun dringen, wenn über den Wellen die Sonne leuchtet, saße grüne Lichter in die Tiefe. Mann um Mann entsteigt den Luden, ergreift das Kabel der Auftriebsboje und am Gestänge festgemachte Grundtaue mit Meter-einteilung. In schnellem Auftrieb strebt der Erste dem Tage zu. Die im „Tauchretter“ expandierende Luft entweicht plüßbernd einem feinorganisierten, trefflich bewährten Überdruckventil. Zu keiner Zeit wird der Überdruck lästig; er würde sonst auf die Backen drücken, das Atmungsstück aus dem Munde schleudern und den Aufstehenden vernichten. Der hat jetzt 15 Meter Tiefe erreicht, verharrt dort zwei Minuten unter kräftigen Bewegungen mit den Beinen zur Belebung der Blutzirkulation und zum Ausstoß der im Körper sich stauenden Stickstoffmengen. Noch eine Aufstachtpause von 5 Minuten in 6 Meter Tiefe, und dann darf der Aufstieg zum Licht und zu rettungsbereiten Kameraden vollendet werden. In senkrechter Schwimmlage treiben die Befreiten auf der Wasseroberfläche. Jedem „Tauchretter“ ist in metallener Flasche eine Erfrischung beigegeben. Durch die Benutzung einer sicher funktionierenden Abwerfvorrichtung kann sich der Schwimmende von dem Atmungsapparat befreien; der Oberkörper bleibt von der Schwimmweste umhüllt.

Zur Beschleunigung der Rettungsaktion soll der Aufstieg in Paaren geschehen. Aus 15 Meter Tiefe kann unbedenklich sofort und ohne Grundtau aufgetaucht werden. Bis zu 30 Meter Tiefe wird reiner Sauerstoff $\frac{1}{2}$ Stunde lang ertragen. Als Ausgleichs-Aggregat wirkt im „Tauchretter“ der Preßluftvorrat. Der Sauerstoffverbrauch an sich ist unter größerem Druck kein höherer, als unter normalen Bedingungen; wohl aber steigt er mit einem Hinabgehen der Temperatur.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Rettung im „Tauchretter“ den höchsten Grad von Kaltblütigkeit und Disziplin verlangt. Aber haben wir je die Erfahrung gemacht, daß diese Tugenden unter der heldenmütigen Befahrung der Unterseeboote, die sich ausschließlich aus Freiwilligen rekrutiert, schwach entwickelt sind?

Schwer ist der Kampf, den Not und Liebe ringt,
Schwer wie der Kampf des Lebens mit dem Tod.
Viel tausend Wunden heilt die Liebe schon,
Doch tausend neue täglich reißt die Not;

Fürs Haus.

Ob du auch krauchest, vorwärts nur immer!
Jaghaftes Jaudern macht es nur schlimmer.
Gib's Hindernisse auch noch so viele,
Nur Mut! So kommst du zuletzt zum Ziele.

Einige Sprüche für Osterfeier.

(Die Namen beliebig zu verändern.)

Sieh nur, Frischchen, was ist das?
Liegen hier im grünen Gras
Nicht die schönsten Eierlein,
Um dich heute zu erfreuen?

Diese Eier hat gebracht
Osterhäschen über Nacht.

Osterhäschen macht' im Lauf
Selbst die Gartenpforte auf,
Und er brachte ganz geschwind
Eier für mein liebes Kind.

Ei, wie brav der Hase war!
Bracht' er doch auch dieses Jahr!
Für die Kinder, eins, zwei, drei,
Ostereier schnell herbei.

Weil du, Liebling, brav gewesen,
Darfst die Eier du auflesen.

Seht ihr lieben Kinderlein,
Gut ist's, immer folgsam sein.
Nun bring't ihr Osterhäschen heute
Eier für euch kleinen Leute.

Für den kleinen Ledermund
Legte Häschen auf den Grund,
Dieses Schokoladenei,
Nimm es dir nur frank und frei!

Ostereier werden wohl allen
Uns'ren lieben Kindern gefallen.
Hier sind sie vom Osterhasen
Gut verborgen auf dem Rasen.

Heute ist der Ostertag,
Dran sich jeder freuen mag.
Weil der Herr aus Grabesnacht
Uns das Leben hat gebracht.

Für die Festtafel.

Von Hermine Fischer.

Zutaten zu einer Sahnespeise sind ½ Liter süße Sahne oder Milch, ein walnußgroßes Stückchen Butter, ein Stückchen Vanille, 130 Gramm Zucker, 6 frische Eier und 12 Blatt weiße Gelatine. Man läßt die Vanille gut in der Sahne ausziehen, zerührt damit die Eidotter und den feinen Zucker und läßt die Masse unter ständigem Rühren eben aufstehen. Nachdem sie vom Feuer genommen ist, wird erst die in heißem Wasser aufgelöste Gelatine hinzugegeben und dann das steif geschlagene Eiweiß rasch untermengt. Diese Sahnencreme wird lagenweise mit Stückchen Gelee in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Porzellanpfanne gefüllt, um auf einen feinen Glassteller gestützt zu werden, wenn sie sofort aufgetragen werden soll.

Zitronenspeise läßt sich auf verschiedene Weise bereiten. Folgendes ausprobierendes Rezept ist zu empfehlen. Das Gelbe von 5 Eiern wird mit ½ Kilo feinen Zucker tüchtig verrührt. Dazu tut man die abgeriebene Schale von einer und den Saft zweier Zitronen. Inzwischen wurde für 15

Pfennig weiße Gelatine in einem kleinen Fassentopf voll heißen Wassers aufgelöst und dies kühlte wieder ab. Die Gelatine wird nun mit den übrigen Zutaten verrührt und zu allerlezt noch der steife Schnee der 5 Eier leicht hindurchgemengt. Auch diese rasch zu bereitende, wohlschmeckende süße Speise wird erst in eine ausgeschwenkte Porzellanform getan und gerade vorm Gebrauch gestürzt.

Mandelcreme mit feinem Backwert. Hierzu werden 175 Gramm geschälte süße Mandeln mit ½ Liter süßer Sahne gelocht und dann durch ein Haarsieb getrieben. Mit dieser Masse verrührt man einen Eßlöffel voll Reismehl und das Gelbe von 6 Eiern und läßt sie leicht aufstehen. Sodann fügt man nach Geschmack genügend feinen Zucker nebst dem steifen Schnee der Eier hinzu und läßt die Speise nochmals aufpuffen. Matronen und allerlei kleines Backwert dient als Beigabe dieser sehr wohlschmeckenden Creme.

Hauswirtschaft.

Rezept zu einer guten Toilettenseife. Gut ausgetrocknete Hausseife schabt man fein und löst sie im Verhältnis von ½ Kilo Seife mit ½ Liter süßer Sahne, welcher man 30 Gramm ganz fein geriebene bittere Mandeln hinzusetzt, verrührt sie recht gleichmäßig auf schwachem Feuer und schüttet sie dann in eine viereckige hölzerne Form, wozu man ein Zigarrenkästchen usw. benutzen kann, in dessen Boden man vorher einige Löcher bohrt und mit einem feuchten Tuche belegt hat, läßt sie dann einige Tage stehen, stürzt sie und schneidet sie sehr leicht in zum Gebrauch passende Stücke.

Neßling puzen. Über die vielen neuen Putzmittel, die fast täglich aufkommen, werden die alten vergessen, und bemerkt man sich ihrer wieder einmal, so findet man, daß sie eigentlich recht gut waren, und hinter manchem neuen Präparat steckt das alte, wohlbekannte, nur daß ihm ein neuer Name auf „-ol“ oder „-in“ gegeben wurde, der dann zu einem teuren Preis berechtigen muß. So ist die in den Drogenhandlungen käufliche Tripelherde ein noch immer unübertroffenes Putzmittel, namentlich wenn sie fein geschlemmt ist. Man schüttet sie mit Wasser an. Für Gegenstände, die sehr stark beschmutzt sind, kann man etwas Spiritus und Salmiatgeist zusetzen.

Erprobtes.

Bastseidene Kleider zu waschen. Man wäscht sie mit milder, weicher Seife in lauwarmem Wasser und spült sie einige Male, dem Spülwasser setzt man etwas aufgelösten Zucker und zwei Tafeln aufgelöste weiße Gelatine zu, wodurch die Seide Glanz und Steife erhält, dann hängt man sie möglichst glatt zum Trocknen so lange auf, bis sie nur noch feucht sind, daß man sie sogleich plätten kann.

Dänische Handschuhe zu reinigen. Man wäscht die Handschuhe mit aufgelöster Seife, Milch und Salmiatgeist, hängt sie dann zum Trocknen auf, wobei man sie oft reibt und brüht, säubert sie, wenn sie ganz trocken sind, mit Kleie oder Talcum ab, wodurch sie weich und elastisch werden.

Spinnen als Wetterpropheten. Daß die Spinnen für aufmerksamere Beobachter auch gute Wetterpropheten sind, dürfte wohl nicht allzu bekannt sein. Solche Beobachtungen lassen sich nun sowohl im Walde, besonders aber an Waldrändern, auf Wägen, in der Nähe von Kampanlagen, sowie in Gärten

in der Nähe von Wohnungen ausführen. Legt die Spinne ihr Netz an Süd- oder Westseiten an, so ist warmes Wetter zu erwarten. Geht die Spinne dabei langsam und bedächtig zu Werke, so ist auf anhaltend gutes Wetter zu schließen. Ist die Spinne unruhig, und die Arbeit eilig, heftet sie ihre Fäden oberflächlich an, so ist auf schlechtes Wetter zu rechnen. Bleibt die Spinne im aufgespannten Netze sitzen, glättet sie mit den Hinterfüßen die Fäden ohne zu spinnen, so ist trockenes und schönes Wetter in Aussicht. Sobald man bemerkt, daß die Spinne am Netze eine Anzahl Fäden einzieht, so ist Unwetter zu erwarten. Je rascher sie dabei verfährt, desto rascher ist der Witterungsumschlag zu erwarten. Auf sandigen Bodenpartien, wo viele Erdspinnen, die ein trichterartiges Netz spinnen, haufen, kann man auf gutes bezw. anhaltendes Wetter schließen, solange die Spinnen außen sichtbar sind. Umgekehrt ist auf Wetterumschlag zu rechnen, sobald die Spinnen nicht mehr sichtbar sind.

Gesundheitspflege.

Was tut man gegen Fremdkörper im Ohre? Zunächst muß man sich gegenwärtig halten, daß ein normaler Gehörgang auf einen nicht gerade besonders verletzenden Fremdkörper nicht reagiert, d. h. der Fremdkörper im Ohre ist für die Tätigkeit des Gehörorgans an sich keine Gefahr. Man soll sich aber hüten, einen solchen Körper häufig entfernen zu wollen, erstens ist dies, wie aus dem Gefagten hervorgeht, nicht notwendig, zweitens aber kann es zu bedeutender Schädigung führen. In beinahe allen Fällen kann der Fremdkörper durch Ausspritzen des Gehörganges entfernt werden. Ist aber die Anwendung eines besonderen Instrumentes notwendig, so sollte dieselbe durch einen Ohrenarzt vorgenommen werden, der das Ohr mit dem Stoskop untersuchen kann und mit der Behandlung dieses Organes vertraut ist.

Kinderpflege und -erziehung.

Man gewöhne die Kinder möglichst frühzeitig ans Gurgeln, denn ganz abgesehen davon, daß dies zur Keilichkeit gehört, so härtet es auch den Hals ab, macht denselben gegen Krankheiten widerstandsfähiger und arbeitet im Falle einer Halstrankheit dem Arzte vor, indem dieser zu Gurgelmitteln greifen kann, während andernfalls, wenn das Kind an das Gurgeln nicht gewöhnt ist, dasselbe oberflächlich und mangelhaft ausgeführt wird, so daß die Arznei nicht zur Wirkung gelangen kann.

Den Zähnen der Kinder bezw. der Pflege derselben wird seitens der Eltern meist eine viel zu geringe Aufmerksamkeit gewidmet, und daher ist die Ursache späterer Zahnleiden in den meisten Fällen in einer mangelhaften Pflege der Zähne in der Jugend zu suchen. Die Zahnbürste allein tut es aber auch bei den Kindern nicht, man muß dieselben vielmehr auch dazu erziehen, nicht zu heiß oder zu kalt zu essen oder zu trinken, bezw. einen zu raschen Wechsel zwischen kalt und warm zu vermeiden, denn rasche Abkühlungen der Zähne schaden dem Schmelz derselben ebenso wie zu große Hitze oder Zucker oder scharfe Gewürze. Auch sollte man die Zähne der Kinder wenigstens alle paar Jahre einmal durch einen Zahnarzt untersuchen lassen. Eine derartige bereits in der Jugend geübte Pflege der Zähne lohnt sich in späteren Jahren reichlich und erspart dem Menschen viele Zahnschmerzen.

Ein Vermißter.

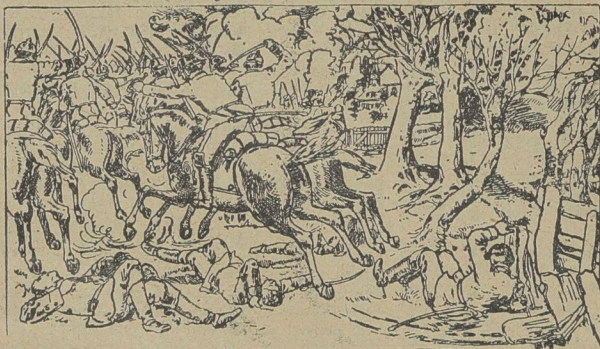
Einer von so vielen — in der Verlustliste unter „vermißt“ aufgeführt. Er gehörte zu einer Patrouille, die zu nächstlicher Zeit einen Erkundungsmarsch ausführen sollten. Als sie im dichten Walde so

bemerkten sie hier erst, daß einer von den Kameraden fehlt. Dieser liegt dort draußen im Walde mit einem tödlichen Schuß in der Brust. Niemand findet ihn mehr da draußen. Das ist Soldatenlos. Und es wird Tag und wieder Nacht, Ruhe herrscht jetzt im Walde,



dahinschleichen, empfangen sie plötzlich Feuer. Es ist eine Übermacht, der sie gegenüberstehen und da heißt es, sich schnell in Sicherheit zu bringen. Sie ziehen sich zurück, und im Lager angekommen,

ein Fuchs schnürt dahin, er hat Witterung von dem toten Soldaten erhalten und das lockt ihn herbei, weiß er doch, daß er von diesem nichts mehr zu fürchten hat.

Rätsellecke.**Suchbild.**

Wo ist das Pferd des Gestürzten?

Zweifelbrätsel.

Die erste Silbe nennet ein Fluß,
Die zweite sichert jeglichen Genuß,
Das Ganze tut uns auf der ersten Grund,
Verhängnisvoll die Nacht des Zweiten kund.

Buchstabenrätsel.

Ich bin ein schlichter Mann vom Land,
Hab' nur fürs Praktische Verstand,
Doch stellt ihr meine Zeichen um,
Gab die Musik mir Ehr' und Ruhm.

Nun seht davon noch einen Laut —
An mir ihr dann ein Städtchen schaut.
Ein Städtchen von ganz eigener Art,
Manch' Künstler lenkt dahin die Fahrt.

Gebt ihr mir nun noch einen Fuß,
Belohn' ich euch durch Kunstgenuß,
Ich hab' erfunden und erdacht,
Was Groß und Klein hat Freud' gebracht.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

